

Der Rorschacher Trichter

Objektyp: **Group**

Zeitschrift: **Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin**

Band (Jahr): **85 (1959)**

Heft 5

PDF erstellt am: **25.09.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.



Der Rorschacher Trichter

120

WERNER WOLLENBERGER

Die Glosse:

Lauter Lügen...

Von Nordamerika heißt es, daß es das Land der unbegrenzten Möglichkeiten sei.

Treuherzig und brav, wie es dem Menschen geziemt, der das große und heute nur allzu wichtige Staatswesen nicht näher kennt, habe ich das bisher immer geglaubt.

Allerdings hat dieser liebenswerte Kindergläubige in letzter Zeit minim gelitten.

Nun ja, wo bleiben denn schließlich auch die unbeschränkten Möglichkeiten, wenn es den Herren nicht einmal gelingt, die hinterwäldlerischen Russen im Wettlauf nach dem Mond und anderen hübschen Himmelskörpern zu schlagen? Irgendwie habe ich einfach das Gefühl, den deutschen Raketenbauern in den USA geht es zu gut. So werden sie weichlich, langsam und denkfaul.

Die in der UdSSR füttern ihre germanischen Gelehrten wahrscheinlich nicht so gut. Und so bleiben sie beweglicher. Auch geistig.

Lassen wir das, es ist nicht so wichtig.

Mich hat schließlich eine andere Meldung von drüben bedeutend intensiver erschüttert. Sie war es, die mir das schöne Vertrauen in den Satz von den Möglichkeiten ohne Grenzen recht eigentlich genommen hat.

Da las ich nämlich neulich, daß sie irgendwo im Mittelwesten einen «Club der Lügner» haben.

Zugegeben: das ist außerordentlich. Für gewöhnlich pflegen sich Lügner nicht in Vereinen zusammenzuschließen. Sie wirken vielmehr einzeln und auf eigene Faust. Die angestrebten Effekte lassen sich dadurch einfacher erreichen.

Und überhaupt ist es für einen Lügner natürlich etwas Widersinniges, sich einem Club anzuschließen. Dadurch gibt er ja zu, daß er einer ist und verliert sein bestes Teil.

Nun: die Amerikaner haben trotzdem so einen Club.

Und der krönt nun jedes Jahr die beste Lüge preis.

Heuer bestand die in der Erzäh-

lung eines Mannes aus Ohio, der behauptete, diesen Winter sei es bei ihnen so kalt gewesen, daß man das Eis als lauwarm empfunden habe. Bitte: das ist recht hübsch erfunden.

Aber, Hand aufs Herz: eine hinreißende Lüge ist das doch wohl nicht. Als Spitzenprodukt eines Jahres im Sektor Unwahrheit scheint sie mir sogar eher erbärmlich zu sein. Wenn ich nur bedenke, wie da anderswo gelogen wird!

Ich übergehe Rußland, denn ich möchte nicht, daß die Amerikaner auch in der Abteilung Gelogenes Minderwertigkeits-Komplexe bekommen.

Sogar auf die Zitierung von Nachrichten in deutschen Film-Illustrierten verzichte ich großmütig.

Und beschränke mich liebenswürdigerweise ganz alleine auf die kleine Schweiz.

Und in der auf den relativ kurzen Termin von zwei-drei Wochen.

Trotzdem werde ich den groß-amerikanischen Lügenclub mit Leichtigkeit in den Schatten stellen, zum Gartenweg machen, ridikulisieren, 7 zu 0 schlagen und am Boden zerstören.

Bitte, hier ist Lüge Nummer eins. Sie ist sehr kurz und heißt:

«Die Schweiz ist eine Demokratie!» Sie können an diesem Satze nichts Unwahres entdecken? – Dann ge-

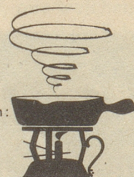


Das Glück tritt gern in ein Haus, wo gute Laune herrscht.

(Japan. Sprichwort)

Denken Sie daran:
Lebenskünstler

genießen jede Woche ihr Fondue



hen Sie doch hin und kontrollieren Sie das Ergebnis der Abstimmung über die Einführung des Frauenstimmrechtes! Und vergleichen es anschließend mit der Definition der Demokratie, die bekanntlicher Weise darin besteht, daß sie eine Staatsform ist, in der jeder Bürger vor dem Gesetze gleich ist ...

Die nächste Lüge ist etwas länger. Sie geht so:

«Ein Schweizer namens Heiri Hösli trifft einen anderen Schweizer namens Karli Schlumpf. Hösli fragt: «Wie geht's Dir?» Schlumpf antwortet: «Gut!»

Die Lüge? – Ein Schweizer, der zugeht, daß es ihm gutgehe, ist kein Schweizer!

Noch eine gefällig:
«Ein Mann suchte in Zürich nach einer billigen Wohnung. Er fand eine!»

Erklärung überflüssig!

Weiter:
«Die Zunahme der Fernsehteilnehmer in der Schweiz ist eine direkte Folge des Programmes aus dem Studio Bellerive!»

Diese offensichtliche Lüge enthält allerdings noch einen ganz kleinen Kern Wahres. Neulich übernimmt Bellerive nämlich in vermehrtem Maße Programme des deutschen Fernsehens ...

So, und jetzt noch eine. Die ist allerdings ziemlich ausgedehnt:

«Im Studio Zürich arbeitete ein Mann als Dramaturg. Infolge galoppierender Unfähigkeit entließ man ihn ein bißchen.»

Sie halten das für eine Lüge? Sie glauben nicht, daß ein schweizerisches Studio jemanden wegen Unfähigkeit hinausschmeißt?

Sie täuschen sich. Es ist keine Lüge. Der Fall ist tatsächlich vorgekommen. Ein Direktor hat den Mut gehabt, jemanden, der seinen Posten nicht ausfüllen konnte, wegzujagen.

Doch die Geschichte geht weiter:

«Da man aber trotzdem noch ein bißchen Mitleid mit dem Manne hatte, behielt man ihn als freien Mitarbeiter und richtete ihm sogar eine monatliche Pauschale aus.»

Halt, das ist jetzt gelogen!

Oh nein! Auch dieses stimmt Wort für Wort.

Doch die Geschichte geht weiter: «Der Mann, nachdem er an die Luft gesetzt worden war, tat zwei Dinge: erstens holte er jeden Monat seine Pauschale ab, und zweitens ging er zur Redaktion einer relativ unabhängigen Tageszeitung und offerierte sich als Radio-Kritiker.»

Setzt hier die Lüge ein? Mitnichten! Auch jetzt stimmt's noch!

Weiter:
«Die Zeitung stellte ihn an!»

Das kann nicht stimmen, werden Sie sagen.

Es stimmt aber. In der Tat. In der Tat ...

Nun weiter:
«Unter einem Decknamen fiel der Mann nun über seine Kollegen her, beleidigte sie, zitierte ihre Sendungen falsch, zieh sie der Käuflichkeit, der Einfallslosigkeit und des

radiophonischen Unvermögens. Und die Zeitung druckte es und er bekam sein Zeilenhonorar dafür und steckte dieses ein und die Pauschale vom Radio – wie gesagt – dazu!» Eine faustdicke Lüge!

Leider nicht!

Ich müßte wirklich lügen, wenn ich sagte, es sei eine.

Was ich noch bemerken wollte: von sieben schweizerischen Lügen dürften sechs die amerikanischen bestimmt geschlagen haben.

Und die eine Ausnahme bestätigt eben die Regel ...

Wolli's Wochen-Wettbewerb

Die Aufgabe: «Schreiben Sie bitte die ersten Zeilen eines möglichst spannenden Kriminal-Romanes!»

Die Ausbeute: eher mager ...

Ich weiß nicht recht, woran das liegt! Werden bei uns weniger Kriminal-Romane als anderswo gelesen? Ich wage es nicht zu hoffen ...

Oder stoßen sie auf geringeres Interesse? – Auch das ist eine Annahme, zu schön um wirklich wahr zu sein ...

Oder haben etwa Leute, die den Nebelspalter lesen, zuviel Humor, um sich – auch nur scherzeshalber – ernstlich mit der Erfindung von Unheimlichem, Schrecklichem und Makabrem abzugeben?

Ich glaube, hier liegt etwas; ob allerdings wirklich der Humor das Regulativ sei, kann ich nicht sagen. Ich weiß nur, daß Makabres, Grausliches und Gespenstisches nüchternen Schweizern nicht besonders liegt. Die Engländer beispielsweise haben für blutigen Humor und «gelbes» Gelächter mehr übrig. Die Yankees dito. Und sogar die Franzosen.

Ein kleiner Beweis dafür: Agatha Christie stammt nicht aus dem Ementhal, Peter Cheney nicht von Winterthur und Edgar Wallace keineswegs aus Graubünden.

Obgleich ich deshalb zweifeln muß, daß einer der Teilnehmer dieses Wochenwettbewerbes früher oder später einmal zum weltberühmten Kriminal-Roman-Autor werde, wäre zu sagen, daß gewisse Ansätze unverkennbar sind. Einige Leser und Löser haben tatsächlich Anfänge geliefert, die einen passionierten Krimi-Leser alsogleich in Bann schlagen.

Bevor ich davon berichte: es gab natürlich auch andere Einsender. Solche, die das Gefühl zu haben scheinen, ein Kriminal-Roman sei ein Schlafmittel in Buchform. Und dann wieder solche, denen das Wort «Geschmack» ein Fremdwort ist.

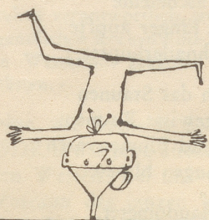


Er beugt, verzweifelt offenbar, sich übers Steuerformular.
(Alle Treffer unter Fr. 50.- sind steuerfrei!)

13. Februar

Ziehung der Interkantonalen Landes-Lotterie

Einer von denen brachte es zum Beispiel fertig, unter dem Titel «Dynamit im Raketenaffen» vom Versuchstier eines amerikanischen Sputniks, beziehungsweise von der Tatsache, daß dieses bedauernswerte Vieh Explosivstoff in den Inneren hat, zu berichten. Nachdem ich das gelesen hatte, befand sich in meinem Magen kein Dynamit. Um die Wahrheit zu sagen: es befand sich überhaupt nichts mehr darin ... Eine Merkwürz besonderer Natur war auch der Herr, der den Titel «Dr. Schiwago fand nichts ...» ausheckte. Vielleicht bekommt er – so es einmal einen geben sollte – den Nobelpreis für Taktlosigkeit. Von mir aus kann er ihn haben ...
Schluß damit!



Und zu den erfreulichen Lösungen. Da waren zunächst einmal die romantischen, die quasi im Stil der alten Schule arbeitenden Anfänge. Ihre Requisiten: Nacht, Nebel, unheimliche Schritte, irres Pfeifen, ferne Schüsse, blutige Hände an der Fensterscheibe und markerschütternde Schreie. Ein Beispiel dieser Art lieferte Paul Born in Burgdorf, der dafür einen Trostpreis bekommen soll.

Sein Titel: «Kriminalpolizei macht-
los ...»

Sein Anfang:

«Die Turmuhr schlug zwei. Tom Lower, von allen Frauen gehaßt, fuhr im Bette hoch. Er kannte die Schritte, die sich näherten. Er zitterte wie das letzte Blatt im Herbstwind des 5. April 1896. Der andere, Double James, maß 1 m 94 (ohne Absätze) und trug stets sieben Rasierklingen auf sich. Nachlässig spuckte er durch das Knopfloch seines hochgeschlagenen Kragens ...»

Das ist schon recht herzbewegend, nicht wahr? Man kann sich vorstellen, daß der doppelte Schaggi Ungutes mit seinen Klingen treiben wird. Oder auch nicht. Was dann ebenfalls wieder spannungsfördernd sein möchte ... Ebenfalls ganz hübsch ist der Beginn, den sich Elsbeth Dietrich-Lätt in Baden ausdachte. Zuerst der Titel: «Der lebendige Leichnam».

Dann der Anfang:

«Kommissär Shlyly schob seine Pfeife in den rechten Mundwinkel und betrachtete mit stahlgrauen forschenden Augen seine Besucherin. Wie zart und hilfsbedürftig sie aussah! Ihr blauer Blick strahlte ihn mit kindlicher Reinheit und Unschuld an. Er schaute auf ihr goldblondes leuchtendes Haar, auf ihr zart gerundetes Gesichtchen und dann erblickte er etwas, das sein Blut erstarren ließ:»

Bitte, wenn das ein wirklicher Krimi wäre und an dieser Stelle würde das Telefon läuten – Hand aufs Herz, wer würde da nicht noch rasch die nächste Zeile wissen wollen? Ich wollte!

Einen Trostpreis auch für diese Einsenderin!

Und noch einen für Heidi Bosshard, Zürich.

Ihr Titel: «Der grüne Schatten.»

Ihr Anfang:

«Angespannt schaute Zens Bergenwohl umher. Ihre Hand- und Fußgelenke schmerzten sie bei der geringsten Bewegung. Sie saß auf einem Stuhl gebunden in einem düsteren Zimmer. Ihre Blicke streiften auch die im Hintergrunde hängende Uhr, deren Zeiger schwach fluoreszierten. Schon waren wieder kostbare Minuten verstrichen. Nichts rührte sich. Nur das unerbittliche Ticken der Uhr tönte leise und unheimlich durch den Raum. Fieberhaft jagten sich ihre Gedanken, um einen Weg aus dieser gefährlichen Lage zu finden. Die Hoffnung aufgeben? Nein, niemals! Es mußte eine Rettung geben! Da ...»

Auch das spannt einen – wenn auch nicht allzu sehr – auf die Folter. Man wüßte ganz gerne, wie die Zens auf den Stuhl gekommen ist und wie sich wieder davonmacht.

Mich persönlich will allerdings dünken, daß es sich bei der Gefesselten um eine Gangsterin handelt, denn sie besitzt ganz zweifellos kriminelle Anlagen. Ihr Vater war ein Verbrecher. Das geht daraus hervor, daß er meinen umgekehrten Namen benützte. Zweifellos in verbrecherischer Absicht ... So, das wären die Vertreter der alten Schule. Respektive die trostpreisgekrönten davon.

Eine Einsenderin dieser Stilrichtung schnappte sich allerdings den zweiten Preis von zehn Franken (oder einem Halbjahresabonnement auf den Nebelspalter). Es ist Agathe Meyer in Baden.

Ihr Titel «Die letzte Runde» ist zwar etwas nüchtern, ihr Anfang aber ist spannungsvoll, atmosphärisch dicht und entwicklungsfähig:

«Langsam, mit Schritten, die schwer waren von Müdigkeit, ging Schwester Brenda den langen, leeren Korridor entlang.

Ihre letzte Runde diese Nacht.

Alles war ruhig.
Da – ein Schrei. Ein gellender, grauenhafter, langanhaltender Schrei!

Brenda stockte das Blut, sie rang nach Atem. Dann fing sie an zu laufen. Mit einem Schlag erlosch das Licht. Sie rannte mit voller Wucht gegen etwas Weiches und riß es im Stürzen polternd ...»

Doch, das fängt gut an!

So, und nun kommen wir zu den Anhängern des moderneren Stiles. Desjenigen, den die Amerikaner pflegen und den sie entweder «tough» oder «hard-boiled» nennen. Also «ruchlos» und «hartgesotten».

Ein sehr kurzes Beispiel dafür stammt von Balthasar Theus in Lausanne.

Titel: «Blutgruppen 0 und B.»

Anfang:

«Päng, päng, päng, päng, päng, päng, klick ...»

Aus.

Aber schön!

Die *Mido* Uhr
100% wasserdicht
A. FISCHER
Eidg. dipl. Uhrmacher
Seefeldstraße 47, ZÜRICH

Denn man weiß bereits einiges. Erstens, daß jemand geschossen hat. Zweitens, daß er sechsmal geschossen hat. Drittens daß man weiß, daß man nicht weiß, wer auf wen warum geschossen hat. Und viertens, daß derjenige (oder diejenige) jetzt mit leerem Magazin dasteht.

Vieles kann sich aus solcher Situation ergeben.

Zum Beispiel ein Trostpreis, bestehend in einem Nebelspalter-Buch, für den Erfinder der atemraubenden Zeile.

Modern – also «tough» –, aber mit Humor (Peter Cheney-Stil) ist die nächste Lösung von Pierre Kocher in Basel.

Titel: «Dollars, Beine und Pistolen.»

Anfang:

«Als Sharp Singleshot lässig auf die Tasten der Music Box spuckte, tönte es wie Maschinengewehrgeknatter. Nervös schob die Blonde den Tausender in den Rockausschnitt. Dann lachte sie leise: Millionaire-Club, Sharpy?»

Sein finsterner Blick traf hart den Revolver. Das Klick der automatischen Entsicherung war Antwort genug ...»

Bitte beachten Sie vor allem den lakonischen Dialog! Er charakterisiert hinreichend die Dame, die da die Fingerringen im Spiele hat. Und das unerbittliche Schweigen des Herrn Singleshot ist natürlich auch ganz typisch. So wortkarg sind nur die ganz großen Verbrecher!

Weil ich gerade bei Musterbeispielen guten Kriminal-Roman-Dialoges bin: auch im nächsten Beispiel findet sich eine großartige Zeile! Sie stammt von Louis Bommeli in Zürich und steht unter diesem Titel: «Die Messing-Leiche».

Anfang:

«tom überlegte nicht lange. nachdem er die blutige Leiche am messer abgestreift hatte, stürzte er drei weizenschnäpse hinunter, band den kratwatenknopf größer und sagte halblaut: langsam krochen die zeiger der sanduhr. sekunden später weiteten sich toms pupillen in namenlosem grauen: die leiche war weg, an ihrer stelle lag eine hand, deren daumen drohend auf ihn wies. die hand war aus messing ...»

Ihnen auch nicht?
Mir ebenfalls.
Ich meine: leise übel ...
Und damit zum dritten Preis (fünf Franken oder einem Bö-Buch, von Bö signiert).

Er fällt an – ja, wieder an eine Frau. Irgendwie sind die bei uns krimineller. Lesen sie vielleicht Kriminalromane, während wir stimmen gehen?

Marie Brunner in Bülach bekommt also den dritten Preis für eine Lösung, deren Titel lautet: «Jackys letzte Kugel».

Anfang:
«Was?» bellte Inspektor Baxter ins Telephon und knallte den Hörer auf die Gabel. «Los, Sergeant, Revolver-Jacky ist ausgebrochen! Daß sich der verfluchte Kerl ausgerechnet einen Freitag aussuchen mußte!» – «Wird den Toto einreichen wollen», knurrte der Sergeant und raste hinter Baxter her, der soeben über die vier Leichen der Portalwache stieg. «Schätze, er hat also nur noch zwei Kugeln in der Kanone», schrie Baxter über die Schulter und riß die Türe auf. «Aufgepaßt, Sergeant!» – Phhiuu-iii ... machte es dicht

Aus dem Wettbewerb für schweizerische Sprichwörter:

Lieber ein Auto auf Abzahlung als ein Velo gegen bar ...

(Walter Ruesch, Zofingen)

Schimpfen und Jammern füllt Säckel und Kammern!

(H. Stauffer, Aarau)

Was lange wächst, wird endlich teuer!

(Jürg Steinegger, Neuhausen)

DHänd im Hosesack mached no kån Schwizer!

(R. Pauletto, Basel)

Wer lacht, schadet der Heimat!

(Werner Sagmeister, Wil)



neben seinem Ohr. «Noch eine!» kombinierte Baxter messerscharf und stürzte ...»

Es tut sich was, meine Herren, es tut sich was!

Den ersten Preis nun aber für Werner Fehlmann in Zürich. Er hat sich sehr deutlich von Mickey Spillane inspirieren lassen, respektive von Mike Hammer, dem Detektiven, der nur zufällig kein Verbrecher geworden ist.

Titel: «Blutige Finger im Whisky-Glas.»

Anfang:

«Plötzlich ist der Schuft neben mir. Ich schieße, schieße das ganze Magazin leer. Deutlich sehe ich die Einschläge der 8-mm-Geschosse in seinem Bratenrock. Doch, unglaublich, die Gestalt steht. Steht aufrecht da. Meine Kugeln tun keinerlei Wirkung. Mit einem Panthersprung schnelle ich auf ihn zu und fühle leeren Stoff zwischen den Fingern ...»

Zwanzig Franken (oder ein Jahresabonnement auf den Nebelspalter) für diese gänsehautbildende Lösung! Soll noch einer kommen und behaupten, Verbrechen lohnten sich nicht!

PS.

Eigentlich sollte hier der nächste Wettbewerb für die Schweizer im Ausland folgen. Mangel an Platz verbietet das. Im folgenden (Trichter) wird das Unrecht gutgemacht. Ich hoffe, man verzeihe mir gnädiglichst.

DOBB'S
Tabac
für den gepflegten Herrn